

Orgel, Streichorchester und Schlagzeug, Sinfonische Fantasie, die Brecht-Kantate „Ach meine Landsleute“ und vor allem Kammermusik. Nachdem die Dresdner Philharmonie schon 1967 ein Orchesterwerk von Manfred Weiss (Präludium, Meditation und Hymne) sowie 1973 und 1974 Kammermusikwerke (Streichtrio und 2. Klaviertrio) uraufführte, erlebt heute ein weiteres Werk des Dresdner Komponisten seine Uraufführung bei der Dresdner Philharmonie, das im Auftrag des Orchesters geschaffene Konzert für Violine und Orchester, das 1976/77 entstand.

Manfred Weiss teilt dazu folgendes mit: „Das Werk besteht aus drei Teilen, die etwa der historischen Dreidimensionalität entsprechen, aber miteinander verbunden sind. Gleich zu Beginn der Partitur werden zwei kontrastierende Ausgangsstoffe erweitert: ein Zwölftakkord und eine Zwölftonreihe, die in ihrer intervallischen Struktur Gegensätze aufweisen. Diese beiden Ausgangsmaterialien sind für das gesamte Werk in der Weise verbindlich, ob sowohl die ockcordische Struktur melodisch in Erscheinung treten kann als auch umgekehrt die melodische ockcordisch. Der erste Teil weist eine große Vielfalt von Gestalten, Gestaltungswegen und Spieltechniken auf, wobei ein signalartiges Motiv, ein Tonwiederholungsmotiv und eine melodische Gestalt die Hauptrollen spielen. Der langsame zweite Teil greift auf die melodische Gestalt des ersten Teils zurück und gibt der Violine die Möglichkeit zu kontrollierter Entfaltung. Die Mozart-Zitate in seinem Mittelteil sollen sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen Musik der Vergangenheit und heutiger Musik zum Ausdruck bringen. Im Schlussteil, der zugleich der homogenste der drei Teile ist, dominiert die Virtuosität des Solisten. Rasche Figuren der Violine und punktuelle Attacken des Orchesters stehen im Wechselspiel miteinander. Sie umrahmen einen auf bewegliche Tempi aufgebauten Mittelteil von klanglich weicherem Charakter. Das Soloinstrument steht in dem Konzert durchweg im Vordergrund und gibt ihm dadurch das Gepräge eines ausgesprochenen Solistentumöss.“

„Man laucht nicht auf die tausend Gabenstufen der Natur, die uns umgeben, man ist nicht geöffnet gegenüber dieser so verschiedenartigen Musik, die uns die Natur in einer solchen Falle darbietet. Diese Musik umgibt uns, und wir haben mittan in ihr bis heute gelebt, ohne davon Kenntnis zu nehmen. Hier ist noch meiner Meinung der neue Weg . . .“ Dergeistigt erbautete Claude Debussy das Wesen seiner Musik, die also empfangene Eindrücke, Impressionen, wiedergeben will. Das war den französischen Meister am stärksten fesselte, was das Ungrifffbare, das Atmosphärische der Dinge, etwa Wechsel und Kontrast von Licht, Farben und Geräuschen, kurz „der seime Widerhall der Natur“. Wahrhaftigkeit kennzeichnet Debussys Stil, von dem der Komponist selbst sagte: „Ich habe ganz einfach meine Natur und mein Temperament sprechen lassen.“ Wie die impressionistischen Maler die feinen Linien zugunsten der Farbe zurücktreten ließen, gab Debussy die formale Symmetrie im Musikalischen auf und verschob die Farbwerte der Klänge, kombinierte die Klänge der Orchesterpartie nicht mehr grammatisches-logisch, sondern nach seinem klangmalerischen Instinkt: Debussys Musik wendet sich zunächst weniger an den Verstand als vielmehr an die Empfindungswelt des Hörens. Übermäßige Dreiklänge, Septimen- und Nonenakkorde, Quartett- und Quintenparallelen, die Verwendung der exotischen Gontomakala – das ist Debussys Handwerkzeug.

Die sinfonische Dichtung „La Mer“ (Das Meer) entstand zwischen 1903 und 1905 und umfasst – wie es der Komponist bescheiden ausdrückte – drei „esquisses symphoniques“ (sinfonische Skizzen) mit bezeichnenden Überschriften. Die Komposition, wohl Debussys bedeutendste Orchestererschöpfung überhaupt, hat noch Ausmaß und Konzeption äußerstens charakteristischer Art, obwohl ihr sinfonische Dialektik, Ästhetik einander widersindestender Gedanken nur im Schlussatz geklärt ist. Nicht um die Darstellung geistig-thematischer Konflikte geht es Debussy, sondern um das klängliche Erfassen, Verwenden unendlicher, aber flüchtiger Naturbilder. Musikalisch wiedergegeben will er, wie er sagt, „die ganze Poesie der Nacht und des Tages, der Erde und des Himmels, wie sich darin die Atmosphäre beruhigt und im Rhythmen zugleich auch das unauhörbare Wogen schwingt“. Über das Meer, das er besonders liebt und das er in diesem Triptychon mit magischen, feinnervigen Klängen beschwört, äußerte er einmal: „Das Meer ist ein Kind, es spielt, es weiß nicht genau, was es tut . . . es hat schönes, langes Haupthaar . . . und es hat eine Seele, es geht, es kommt, es verändert sich ständig . . .“ Das erste Bild dieser wunderhaften Tondichtung, befehlt „De l'ouïe à midi sur la mer“ (Von Taganbruch bis Mittag auf dem Meer), schildert – mit flammenden Streicherfiguren – die Oberfläche des Meeres, die sich ständig ändert und doch immer wieder gleicht. Bildermotive malen die Impression eines Sonnenaufgangs. Die zweite Skizze „Jeu de vagues“ (Spiel der Wellen) spiegelt stimmungsvoll das Hin- und Herfluten der Meereswellen. Der dritte Teil „Dialogue du vent et de la mer“ (Zwischenrede von Wind und Meer) vermittelt den Eindruck von Sphärenmusik. In diesen ungemein lebensvollen, dramatisch-aufbrausenden, die endlosen Elemente charakterisierenden Klängen versteckt man tatsächlich die Überschrift nachzuverbergen. Die Entwicklung des ungastüm-großartigen Schlussatzes wird seit zwei musikalischen Hauptgedanken getragen.

VORANKÜNDIGUNG

Sonntagskonzert, den 22. Juni 1979, 18 Uhr
Sonntag, den 1. Juli 1979, 18 Uhr
Schlosspark-Parkett

1. SERENADE

Werke von R. Strauss, G. F. Molteno, A. Dvorák sowie Waldbauer
Dirigent: Johannes Wielker
Mitwirkende: Kinderchor der Dresdner Philharmonie unter Leitung von Wolfgang Berger

Programmbücher der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1978/79 - Chefrediger: Prof. Herbert Kegel
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörtig
Die Gestaltung in F. Schulzens 2. Siefkin siehe Prof. Dr. Harry Gotsseken, Berlin
Druck: GGV, Produktionsstelle Pirm - 10-29-12 2/8-1, KG 10-17

10. ZYKLUS-KONZERT UND
10. KONZERT IM ANRECHT C 1978/79

dresdner
philharmonie



Dresdner
Philharmonie

DRESDNER PHILHARMONIE

Donnerstag, den 21. Juli 1979, 20.00 Uhr
Freitag, den 22. Juli 1979, 20.00 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

10. ZYKLUS-KONZERT und 10. KONZERT IM ANRECHT C

FRANZ-SCHUBERT-ZYKLUS

Dirigent: Johannes Winkler

Solist: Rolf-Corsten Brönsel, Dresden, Violine

Franz Schubert
1797–1828

Sinfonie Nr. 3 D-Dur
Adagio maestoso – Allegro con brio
Allegretto
Menuett (Vivace)
Presto vivace

Manfred Weiss
geb. 1935

Konzert für Violine und Orchester (1976/77)
Mäßige Viertal
Ruhig, con espressione
Rasch bewegt
Auftragwerk der Dresdner Philharmonie
Uraufführung

Claude Debussy
1862–1918

La Mer (Das Meer) – 3 szenische Skizzen
De l'ouïe à midi sur la mer
(Van Tagesanbruch bis Mittag auf dem Meer)
Jeux de vagues (Spiel der Wellen)
Dialogue du vent et de la mer
(Zwiesprache von Wind und Meer)



RALF-CARSTEN BRÖNSEL, Sohn des Dresdner Philharmonikers Jürgen Brönsel, wurde 1966 geboren. Mit sechs Jahren erhielt er seinen ersten Violinunterricht an der Musikschule „Paul Böhme“ in Dresden. Seit 1968 besuchte er die Spezialschule für Musik „Carl Maria von Weber“ und wurde Schüler von Dieter Ingolf Brönsel. 1979, als Beginn des Studiums an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden, wurde er Mitglied der Meisterklasse von Prof. Ulrich Schreibt. In diesem Semester schied er aus. Stattdessen ob. Bei nationalen Wettbewerben und Solokonzerten errang er mehrere Preise und eine Goldmedaille. 1972 wurde er L. Preisträger des Internationales Brucknerwettbewerbs in Linz/Österreich. Er war Preisträger des V. Internationalen Roth-Wettbewerbs 1978 in Leipzig. Vom Ministerium für Kultur bekam er 1993 das Fests-Maske-Johann-Bornstädt-Memorial-Kunststipendium in der DDR, der UdSSR, der Mongolischen VR sowie Rundfunk- und Fernsehaufnahmen modernen jungen Geiger sehr frühzeitig bekannt.

ZUR EINFÜHRUNG

Im Unterschied zu den Sinfonien Nr. 1 und 2 sind die übrigen Jugendstücke von Franz Schubert nicht mehr für das Schülerorchester im Wiener Stadttheater geschrieben. Wir dürfen es sogar weitgehend seiner eigenen Initiative zuschreiben, wenn aus den wöchentlichen Quartett-Übungen in seinem Vaterhaus ein Liebhaber-Orchester zustande kam, das unter Leitung eines erfahrenen Mitglieds des Burghauser-Orchesters erst im Hause eines Kaufmanns, dann im bekannten Schattenthalerhof seine Übungen aufnahm. Hier dirigierte Schubert zwar nicht, sondern verstärkte die Bratschen. Vor allem aber beliebte er sein Orchester mit Ouvertüren und Sinfonien. Wie nach dabei seine Feder über Papier fliegen konnte, beweist die Sinfonie Nr. 3 D-Dur. Bis auf ihre ersten 47 Takte ist sie in der unscheinbarlich kurzen Zeit von 8 Tagen im Juli 1815 geschrieben worden. Das wäre selbst für einen Schubert ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, hätte ihn nicht eine feste Konzeption geleitet, die sein Orchester und sein damals schon gefestigtes Können in sichere Bahnen lenkte. Tatsächlich erscheint die Sinfonie wie aus einem Guß, jeder Satz dasselbe Werkideal von anderer Seite aufrollend.

Bereits die Einleitung (Adagio maestoso) hält die Grundhaltung des ganzen Werkes, den erzählerischen Humor, von den ersten Takten an fest. Kein Zufall darin, daß ihre Grundgestalt, ein aufschließender Skatenlauf, auch im folgenden Allegro-Satz eine wichtige Tutti-Rolle spielt. Derselbe gutgezogene Erzähler beherrscht auch die pointierte, feinzelne Arbeit dieses Satzes, bald in der Führung der Themen als auch besonders in der dramatisch geschrägten Durchführung, die immer weiter in die Moll-Region hineinreicht, ehe sie wieder zu ihrem freundlich-lauenden Anfang zurückkehrt. Noch dem Allegretto-Satz mit seinem seegruglich-schunkelnden Seehenthema (Halbläufer!) geht es im Menuett vivace weiter, nur durch ein basteckend freundliches Bläserino unterbrochen, und im Finale wird Vivace zum verheißten Presto gesteigert. Zu den maladischen und rhythmischen Pointen kommen gewagte harmonische Rückungen und Wendungen. Die alles überbietende Koda nimmt dabei schon die instrumentale Anlage und Technik im bekannten Finale der großen C-Dur-Sinfonie vorweg. Wahrhaftig, seit dem fröhlichen Maestoso der Einleitung bis zu dieser tollen Entlastung des Humors eine einzige Stufensteigerung.

Manfred Weiss, 1935 in Niesky geboren, studierte nach dem Abitur 1952 bis 1957 an den Musikhochschulen in Halle und Berlin Komposition bei Hans Sieber und Rudolf Wagner-Régeny, bei dem er außerdem bis 1959 einen Meisterkursus an der Akademie der Künste in Berlin absolvierte. Seitdem wirkt er als Lehrer für Tonsetz an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden. Sein kompositorisches Schaffen, das in den letzten Jahren zunehmende Beachtung fand und 1977 mit der Verleihung des Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreises der Stadt Dresden, des Hans-Eisler-Preises von Radio DDR (Für das Orgelkonzert) sowie des Kompositionspreises Hans Sieber gewürdigt wurde, umfaßt bisher verschiedenste Orchesterwerke (darunter zwei Sinfonien, Musik für 12 Blechbläser und Posaunen, Odeonsterlieder „Ahnung der Liebe“, Konzert für

